



## EINE REISE AUF DAS DACH DER WELT

### In Tibet gehen die Uhren anders

Tibet beflügelte die Fantasie der Menschen immer, ein Land, einst kaum zugänglich, verborgen im Himalaya, legendenumwoben und geheimnisvoll, ein Land mit einer ganz eigenen Kultur und landschaftlich faszinierend. Auch Kinofilme wie „In den Fesseln von Shangri-La“ von Frank Capra (1937), „Sieben Jahre in Tibet“ von Jean Jacques Annaud (1997) oder „Kundun“ von Martin Scorsese (1997) nährten das Interesse an dieser eigentümlichen, fast schon paradiesisch anmutenden Aura. Gerade aber die gesellschaftlichen Umbrüche und politischen Wirren im 20. Jahrhundert, die auch das so fern scheinende Tibet einholten, offenbarten eine durchaus schmerzliche Kluft zwischen bis zur Idealisierung reichenden Vorstellungen und dem Bemühen um eine möglichst ausgewogene realistische Wahrnehmung, zwischen alten Traditionen und dem unentrinnbaren Sog einer sich beständig verändernden und globalisierten Welt.

Die Faszination eines Landes allein ist für uns nicht alleiniger Anlass, dorthin eine Gruppenreise zu unternehmen. Thematische, soziale, religiöse Bezüge und die Begegnung mit den Menschen sind Pflicht und feste Pfeiler in unserem Konzept.

Was früher finanziell, organisatorisch und infrastrukturell fast unmöglich schien, ist heute machbar. Eines unserer Ziele ist, Menschen die Möglichkeit zu geben, sich langgehegte Wünsche zu erfüllen, mit ausgefeilten Programmen, die Erlebnis bieten, Erkenntnisse vermitteln und helfen sollen, Horizonte zu erweitern – in der Gemeinschaft einer Gruppe.

Unser Reiseprojekt kam in Gang, unsere Gruppen kehrten begeistert von China, Südafrika, Burma oder Usbekistan zurück. Bei Tibet jedoch kamen wir trotz Anfragen aus unserer wachsenden neugierigen Lesergemeinde ins Grübeln. Bei aller Faszination, die das Land ausübt, und den Möglichkeiten, die sich dort eröffnen, etwa sich mit der Weltreligion

Buddhismus zu beschäftigen, zögerten wir letztlich auch wegen der langen Anreise über Land und der bis dahin vergleichsweise hohen Kosten, bis eine technisch revolutionäre Entwicklung die Lage grundlegend veränderte. Mit der neuen Bahnlinie zwischen Peking oder Xian und Lhasa, die bis auf eine Höhe von 5072 Metern quer durch Tibet führt, und kombiniert mit einem Flug von oder nach Lhasa, standen für uns die Tore nach Tibet plötzlich weit offen, wenngleich uns zu diesem Zeitpunkt doch überraschte, welche fast magische Anziehung gerade diese Bahnfahrt auf die Interessenten ausübte. Die vielen Berichte in Presse und Fernsehen hatten Wirkung gezeigt. Uns war ebenso klar, dass unsere Tibetreisenden in spe uns mit allerlei detaillierten Fragen bestürmen würden, auch, dass wir diese wie bei jeder Reise, nur dann wirklich befriedigend und wahrhaftig beantworten könnten, wenn wir das Land, die Route und das Programm vorab selbst erlebten. Dabei geht es keineswegs nur darum, ob das Programm gut und inhaltlich spannend ist. Viele Reiselustige machten sich Sorgen wegen der Höhe und der für sie unwägbareren Infrastruktur.

So machte ich mich im Frühjahr 2007 über Peking per Bahn auf nach Tibet mit einer Gruppe, geleitet von Klaus Ludwig, Geschäftsführer von unserem beständigem Partner KL-Reisen.

Dass in Tibet die Uhren anders gehen, spürten wir bereits im Zug. 36 Stunden fuhren wir von der alten Kaiserstadt Xian entspannt im Erste-Klasse-Wagen durch die wechselhaften Weiten Tibets und lernten die Seele baumeln zu lassen. Irgendwann fieberten alle dem höchsten Punkt der Fahrt entgegen und genossen in den sanft sauerstoffangereicherten Abteilen den Ausblick in 5072 Meter Höhe, bis es langsam wieder bergab ging bis nach Lhasa, dem von Bergen umrahmten Zentrum Tibets, im-

merhin 3600 Meter über dem Meeresspiegel. Wen wundert's, dass die uralte tibetische Medizin auch ein äußerst wirksames homöopathisches Mittel gegen die sonst üblichen Folgen der ungewohnten Höhe bereithält? Und wer verinnerlicht, dass in Tibet alles etwas langsamer vonstatten geht, der wird sich schnell an die dünnere Luft gewöhnen und in vollen Zügen die wunderbare Landschaft mit all ihren Facetten und eigentümlichen Menschen genießen, die alte, tief verwurzelte buddhistische Kultur bewundern, die überall präsent ist neben dem asiatisch quirlichen Alltag, und staunend die größte Attraktion ersteigen und durchwandern, die Lhasa zu bieten hat: den Potala-Palast, schillerndes Weltkulturerbe und ideelles Symbol für tibetische Kultur und Identität.

Natürlich beschäftigte auch viele unserer Reiseinteressenten der schwierige politische Konflikt, der sich vor allem in der Auseinandersetzung zwischen Exil-Tibetern und der chinesischen Führung manifestiert, die in den Demonstrationen und Unruhen in Lhasa im Frühjahr 2008 gipfelte. In Lhasa selbst spürten wir 2007 indessen nichts von Spannungen oder gar einer aufgeheizten Atmosphäre. Sie wirkte freundlich in einer Stadt mit mehr als 400 000 Einwohnern, in der das Leben und der Handel pulsierten. Auch das Klosterleben schien ungezwungen und frei, wenngleich hinter vorgehaltener Hand immer wieder der Name Dalai Lama geflüstert wurde.

Der Dalai Lama, der weltliche Führer der Tibeter, weilt seit seiner Flucht 1959 mit der Exilregierung und Tausenden Tibetern in Indien. Nach wie vor erscheinen die Positionen unvereinbar, eine Rückkehr der von vielen Tibetern schmerzlich vermisten Lichtgestalt ihrer Nation und Kultur ist so vorerst unmöglich. Und es ist selbst unklar, ob er nach seinem Tod neben seinen verehrten Vorgängern in einer Stupa im großen Potala-Palast in der Hauptstadt beigelegt werden kann.

Indessen, so umstritten der Status des autonomen Teils Tibets im Ausland ist, haben die Chinesen zweifellos sozial viel bewirkt, dazu beigetragen, die tiefe Armut, Not und Hunger zu lindern, den Lebensstandard und das Bildungsniveau zu heben und das Land in moderne Fahrwasser zu bringen, zwangsläufig auch auf Kosten tibetischer Identität. In Lhasa leben mittlerweile mindestens ebenso viele

Chinesen wie Tibeter, für die ein Studium oder eine Ausbildung in China große Chancen bietet. Eine Rückkehr in mittelalterlich anmutende feudal-religiöse Strukturen erscheint wie ein Wunschtraum aus einer unwiederbringlich vergangenen Epoche. Dennoch ist das geistliche Leben in Tibet nicht nur in den Klöstern stark und lebendig. Vajrayana wird der tibetische Buddhismus genannt, und der 14. Dalai Lama ist zugleich bedeutender Repräsentant einer Mahayana-Schule. Aus den Bergen und Steppen strömen die Pilger nach Lhasa zum Potala, zu Heiligtümern und in die Klöster, Menschen mit dunkel gegebter Haut, zerfurchten Zügen und in ihren bunten Trachten an südamerikanische Indios erinnernd.

Nach den Ausschreitungen im Frühjahr hat sich die Lage in Tibet bald normalisiert. Doch noch mehr als zuvor beschäftigt sich jeder Tibetreisende mit dem politischen Konflikt, wobei durchaus sehr konträre Meinungen aufeinandertreffen, die im Extrem bis dahin führen können, aus Protest gegen China erst gar nicht mehr nach Tibet zu fahren. Fast alle unserer Interessenten aber hielten und halten unbeirrt an ihrem Wunsch fest, Tibet selbst zu erleben, nicht allein die landschaftlichen Schönheiten und die Kultur des Landes, sondern sich mit eigenen Augen auch ein Bild von den Menschen, dem Verhältnis der Nationalitäten und der Atmosphäre im Land zu machen. Und wir möchten ihnen dabei helfen.

ALEXANDER WERNER

